

# Ist Ihre Küche wirklich praktisch?

Autor(en): **Vischer, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **10 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bei der Erziehung des Hundes kann allem Ubel vorgebeugt werden, das heisst, wenn nicht einmal eine Ausnahme von Erkrankung eintreten würde, wo es aber auch bei den Menschen der Fall wäre.

Ist der Hund richtig erzogen und gehalten nach meinem Sinn, so ist eine Last ausgeschlossen und man wird durch richtige Hundetreue dafür belohnt.

Leider aber gibt es Menschen, die mit sich selbst, geschweige gegenüber den Nachbarn auskommen und von solchen Leuten ist gewiss kein Verständnis über das Halten eines Hundes von guter Beurteilung zu erwarten.

Es soll ja auch kein grosses Tier sein, das in einer Mietwohnung gehalten werden darf. Äusserste Grenze bis zum Schäferhund oder Terrier.

Zum Schlusse meiner Zeilen hoffe ich dennoch, unter Genossenschaffern solche zu finden, die das Halten von Hunden in Mietwohnungen nicht als «anstössig» beurteilen, denn es wären noch viele andere Vorkommnisse zu erwähnen, die vielleicht viel anstössiger sind. Karl Bänz-Mauch, Zürich.

### **Wir sind durchaus einverstanden, dass das Verbot des Haltens von Hunden aufrecht erhalten bleibt**

1. Es ist genug, dass man auf der Strasse alle paar Schritte die berühmten «Hundekaktus» antrifft, eventuell hineintritt. Es ist nicht nötig, dass auch noch die Koloniewege und Hausmauern verunreinigt werden.

2. In den meisten Genossenschaftswohnungen sind Kinder. Es ist immer eine gewisse Gefahr vorhanden, wenn Kinder und Hunde miteinander herumtollen. Ist der Hund ein Kinderfreund, so ist wieder die Gefahr des Beleckens.

3. Parterrewohnungen haben sowieso im Treppenhaus mehr Schmutz zum reinigen und Hunde bringen auch Schmutz.

4. Auch Erwachsene lassen sich nicht gerne von Hunden beschnubbern. Hunde sind da am Platz, wo sie als Wachthunde benutzt werden.

Frau Zeller, Familie Aeberli, Zürich.

Zur Umfrage zu Art. 7, das Halten von Hunden, ist Unterzeichneter einverstanden, dass das Verbot aufrechterhalten bleibt:

1. Aus Reinlichkeit in dessen Wohnung selbst und im Treppenhaus sowie Kellervorraum.

2. Weil sehr viele Hundehalter diese in der Waschküche reinigen.

3. Damit nicht der Haustürautomat bzw. Türschliesser derselben von solchen Mietern verstellt werden bzw. immer defekt sein muss, damit die Hunde freien Ein- und Ausgang haben.

4. Vorbeugung dem Misstrauen von den Hundehaltern zu den übrigen Mietern und unter den Mietern selbst. Damit ist der Hausfriede als Hausfreude geschützt. Hoch einzuschätzen ist das Verbot für die Reinlichkeit im Hofraum, für Spielplätze sowie Gartenwege, und das Anziehen fremder Hunde wird vermieden. Das Verbot darf von Tierfreunden nicht als Gegner aufgefasst werden, sondern eine Regelung gegen Missbräuche von Mietern und der Entzug der Freiheit zu den Tieren selbst.

Joh. Zöbeli, Zürich.

### **Maximum der Hundezahl 5-6%**

Hiermit erlaube ich mir, kurz meine Meinung zu äussern über das Halten von Hunden in den Wohnkolonien in mehr oder weniger zusammenhängenden Wohngebieten von Städten und grösseren Ortschaften.

1. «Das Halten von Hunden ist dem Mieter ohne besondere Erlaubnis untersagt.» Ich schlage vor, diesen Passus bestehen zu lassen.

2. Vorteile des Verbotes. Vom hygienischen Standpunkt aus ist das Halten von Hunden in Wohnblöcken städtischer Gebiete zu verwerfen. Nun kann man ja gewisse Ausnahmen zulassen, aber weil so viele Hunde auf der Strasse die Leute und besonders die Kinder belästigen, so glaube ich, dass die Vermieterin viele Mieter verlieren würde bei Überhandnahme von Hunden.

3. Vorschlag für eine Lösung der Frage. Der Vorstand einer Genossenschaft genehmigt eingesandte Gesuche für das Halten von Hunden in dem Sinne, dass ein bestimmtes Maximum der Hundezahl pro Kolonie nicht überschritten wird. Dieses Maximum der Hundezahl sollte nicht mehr als 5-6% der Wohnungszahl ausmachen.

Diese Bestimmung sollte in den Mietvertrag aufgenommen werden und zudem sollte er noch enthalten, dass der Mieter gehalten ist, die Hunde äusserst rein zu halten und so zu erziehen, dass sie die Nachbarn und besonders auch die Kinder nicht belästigen. Ausserdem dürfen die Hunde zur Verrichtung ihrer Bedürfnisse nicht auf den Trottoiren der Quartierstrassen spazieren geführt werden, sondern die Hunde müssen so dressiert werden, dass sie bestimmte Orte aufsuchen.

Man kann bekanntlich in unsern Quartieren auf allen Trottoirs eine überhandnehmende Verunreinigung durch die Exkremente der Hunde beobachten und womöglich steht dann noch die Milchtause des Milchmanns daneben.

Man braucht deswegen noch lange kein Tierfeind zu sein, denn sonst müssten die Eltern, welche ihre Kinder anhalten zu Reinlichkeit und Anstand, als Kinderfeinde bezeichnet werden.

H. Bollinger-Hämig, Zürich.

# W O H N G E S T A L T U N G

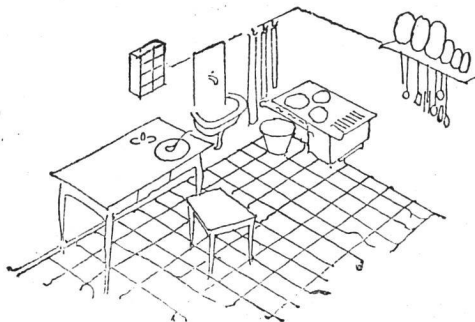
## **Ist Ihre Küche wirklich praktisch?** Von Marie Vischer

Wer je mit müden Beinen zuhause am Spültisch gestanden hat und zum 77. Male am Tage die Tassen und Teller, die Löffel und Gabeln abgewaschen hat,

der fragt sich wohl manchmal verzweiflungsvoll: Bist du so ungeschickt, so langsam, so besonders leicht ermüdet, oder was sonst macht dir die Küchen-

arbeit so höllisch schwer? Da wird selbst der Unproblematische zum Grübler. Und, weiter waschend und spülend, plant man dies und das, rückt die Möbel anders, wirft alte Lappen fort und entschliesst sich, zum Kartoffelschälen sich doch auf einen Stuhl zu setzen. So entstehen Reformen.

Es ist nicht zu sagen, wieviel tausend kleine Handgriffe die Küchenarbeit erfordert, die man nicht mehr aufzuzählen weiß, wenn der Mann abends erstaunt fragt, was man denn eigentlich so furchtbar viel zu tun habe. Deshalb, und nicht weil man ein Reinlichkeits- und Putzfanatiker ist, ist es so wichtig, sich immer wieder zu fragen: wie erleichtere ich mir meine Arbeit, steht alles praktisch und mühesparend, habe ich zuviel oder umständliches Gerät, welche dringlichsten Sachen müssen ergänzt, welche abgeändert werden? Ist meine Küche wirklich praktisch?



Es fällt nicht jeder Hausfrau leicht, in ihre Haushaltsführung System hineinzubringen im grossen wie im kleinen, sei es im Kochen oder Nähen, im Zeit- oder Geldeinteilen, einen Schrank einzuräumen oder eine Reise vorzubereiten. Und doch: System muss sein, trotz der bekannten Abneigung so vieler Frauen gegen planmässiges Wirtschaften. Jede Arbeit mit der Hand ist bei jedem aufgeweckten Menschen mit einigen Gedanken eben über diese Arbeit verbunden – abgesehen von den Fällen, wo wir unsere Gedanken nicht losreissen können von der Erinnerung an die Pfingstfahrt im Paddelboot, wo es sich unter den tief ins Wasser hängenden Zweigen der Weiden so schön träumen liess. Man beobachtet doch immerzu, macht seine Erfahrungen, und die Anwendung der positiven Erfahrungen und Vermeidung der negativen, das kann man schon ein System nennen. Es ist die individuelle Ordnung jedes Einzelnen bei der Abwicklung der Tagespflichten, nichts mehr und nichts weniger, und auch diejenigen, die eine Abneigung gegen alles Mechanisieren, alles Amerikanisieren im Haushalt haben, folgen unbewusst einem gewissen System, und sei es auch nur, dass sie den Gasanzünder immer wieder an dieselbe Stelle hängen. Wenn man also einerseits die Gefahr zugeben muss, die in einer übertriebenen Organisation liegt, so muss doch immer wieder der Segen eines geordneten und wohldurchdachten Haushaltsbetriebes hervorgehoben werden.

Man muss aus Mängeln lernen können. Es gibt Menschen, die ein Leben lang unter dem Joch ihrer Arbeit stöhnen, das bei näherer Betrachtung und, in viele kleine « Einzeljoch » zerlegt, an so vielen Stellen zu erleichtern wäre. Sich aufraffen können, eines schönen Tages sagen können: bis hierher habe ich's

falsch gemacht, aber morgen teile ich mir das praktischer ein, das ist etwas, was nicht jeder kann. Auch ein Joch ist manches Menschen Lebensinhalt, manchem Menschen unentbehrlich.

Eine der wichtigsten Regeln für die Arbeit in der Küche ist die, jedem, auch dem geringfügigsten Gegenstand in der Küche von Anfang an einen festen Platz zu geben. Eine einmalige Denkarbeit im Anfang, ein bisschen tägliche Disziplin, den einmal angewiesenen Platz wirklich zu respektieren, und welch eine Erleichterung im ganzen! Aber eben diese tägliche Disziplin, die ist manchem so lästig. Es ist erstaunlich, mit welcher leider unproduktiven Beharrlichkeit manche Haushaltshilfe das Küchengeschirr im Küchenbüfett immer wieder anders anordnet, auch wenn die einzig-ideale Platzeinteilung längst eronnen und festgelegt ist. Ich habe mir einmal in Zusammenarbeit mit einem solchen sehr beharrlichen Menschenkind nicht anders zu helfen gewusst, als dass ich auf die Bretter im Büfett den Platz für Teller, für Gläser, für Eierbecher und für Tassen mit Bleistift aufmalte, um die Erleichterung eines bedachtsam aufgeteilten Schrankes für alle Zeiten festgelegt zu sehen. Das ist nicht Pedanterie, sondern jener Grad von Rationalisierung, der allen Haushalten nützlich und notwendig ist.

Wesentlich für ein reibungsloses Arbeiten in der Küche sind auch Abstellflächen. Jede Küche muss mindestens zwei Abstellflächen zur Verfügung haben, wenn Ärger und Beschwerlichkeiten vermieden sein wollen. Die eine Fläche braucht man zum Abstellen eines Tablett mit den Resten des Frühstückstisches oder für eingekaufte Waren usw. Die andere Fläche dient als Anrichtetisch. Anrichte- und Abstellisch in einem Tisch vereinigt, ergibt immer ein Chaos. Besonders notwendig wird der zweite Tisch, wenn man Mahlzeiten für Gäste herrichtet. Wenn man in solchen Momenten in die Küche einer Hausfrau schaut, da kann man wohl in 80 von 100 Fällen sagen: nein, Ihre Küche ist nicht praktisch.

Und dann – die Lappenwirtschaft! Über die Verwendung und Unterbringung des Reinigungsmaterials, insbesondere der vielen Lappen, muss man sich klar werden. Der schöne Besenschrank allein tut's nicht. Die Verwendung appetitlicher, an hübschem Hakenbrett über dem Spültisch hängender Bürsten macht schon einen Teil der Lappen unnötig. Notwendig bleiben einige Schuhlappen, ein Wischlappen für die Tische, die Putzlappen für Silber und Messing und Wolltücher zum Bonern. Zeige mir deine Lappen, und ich will dir sagen, wer du bist. Alle Lappen schon in Farbe und Stoffart rein äusserlich voneinander zu unterscheiden, ist selbstverständlich. Ausserdem kann man den Verwendungszweck mit Wäschefinte schräg in eine Ecke schreiben. Alle Lappen müssen einen grossen Anhänger und ihren ganz bestimmten Platz haben. Haben sie das immer? Es geht nicht, dass man seine Lappen täglich irgendwo hinstopft, nur weil man anfangs vergass, sich über den Platz klarzuwerden. Als Ergänzung für die Reinigung mit dem Lappen dient das vorzüglich brauchbare Zeitungspapier, dem man einen Platz anweist, indem man mit Reissnägeln an der Innenseite seiner Speisekammer für weisse Wachs-tuchtaschen anbringt.

Sich klar werden, immer wieder und unverdrossen aus Mängeln lernen und ein Ziel ins Auge fassen, das ist der Weg, den man, wie überhaupt im

Leben, so auch bei der Gestaltung seiner Küche gehen sollte.

## Mehr häckeln, weniger giessen!

Ein Frag- und Antwortspiel zwischen einer Hausfrau und einem Gärtner

Von David Weckert, Zürich

**Gärtner:** Wie, Ihre Rosen bekommen heute schon wieder Wasser?

**Hausfrau:** Schon wieder? Ich habe sie doch seit der Trockenperiode im April höchstens ein- bis zweimal begossen.

**Gärtner:** Auch das war schon mehr als genug. Ich sehe, dass Sie in der Rosenpflege noch Neuling sind.

**Hausfrau:** Ich dachte, im Sommer sei bei allen Pflanzen häufiges Begiessen die Hauptsache. Da mir soviel an meinen Rosen liegt...

**Gärtner:** Wollen Sie gewiss Ihr Bestes tun. Sehr schön. Nun ist es aber mit den Rosen so: Die frisch eingesetzten Rosenstöcke brauchen allerdings, wie alle andern Pflanzen unter den gleichen Umständen, eine Zeitlang recht viel Wasser. Sind sie aber erst richtig angewachsen, wie es bei Ihren Rosenstöcken der Fall ist, so vertragen die Rosen unglaublich viel Trockenheit. Sie bilden nämlich lange Steilwurzeln bis tief in die Erde hinunter, die noch Wasser vom Innern der Erde bekommen, selbst wenn die oberste Erdschicht schon längst ausgetrocknet ist.

**Hausfrau:** Was kann ich dann dazu beitragen, dass meine Rosen gut gedeihen?

**Gärtner:** Das Rosenbeet recht häufig lockern. Bei trockenem Wetter zwei- bis dreimal in der Woche. Ferner ist es wichtig, dass das Rosenbeet jedes Jahr einmal guten Mist bekommt. Im Herbst oder im Frühjahr. Am besten im Herbst und womöglich richtigen Kuhmist, dieser ist gleichzeitig ein Schutz für die «Augen». Ausserdem verteilen sich die Nährstoffe, die er enthält, besser im Boden.

**Hausfrau:** Merkwürdig, die Rosen sind viel zähere Pflanzen als ich immer dachte. Weshalb ist eigentlich die Rosenzucht ein so schwieriges Kapitel?

**Gärtner:** Weil Rosenstöcke sehr vielen Krankheiten ausgesetzt sind. Ihre Feinde sind nicht Wind und Wetter oder Trockenheit, sondern vor allem Pilze, überhaupt Ungeziefer. Sehr häufig sind der Trips, ferner die sogenannten roten Spinnen und die Blattläuse. An diesen Schädlingen können die schönsten Rosenstöcke schnell zugrunde gehen.

**Hausfrau:** Da hilft wohl nur ein Bespritzen mit den Lösungen, die man in den Samenhandlungen bekommt?

**Gärtner:** Das ist das einzige, was Sie tun können. Beobachten Sie Ihre Rosen, und sobald Sie irgendein Ungeziefer bemerken, lassen Sie sich in der Handlung genau angeben, mit was Sie sie zu behandeln haben.

**Hausfrau:** Ubrigens – sehen Sie doch hier diese Sprünge in der Erde des Rasens! Jetzt hat es so lang geregnet, und schon nach zwei Tagen Sonnenschein diese Sprünge, woher auch?

**Gärtner:** Das gibt es häufig nach starkem Regen, auf den heisse Tage mit scharfem Wind folgen. Das gleiche bemerken Sie auf den Wiesen, sofort nach dem Heuet bekommt die Erde Sprünge, aber nur wenn es heiss ist und gleichzeitig windig. Dadurch wird der Oberfläche des Bodens rasch viel Feuchtigkeit entzogen. Wenige Finger breit unter der Oberfläche werden Sie schon wieder feuchte Erde finden. Begiessen Sie den Rasen, wo sich die Sprünge zeigen, dann werden sie gleich wieder verschwinden.

**Hausfrau:** Das ist auch so ein Kapitel, über das wir nicht recht Bescheid wissen. Wann und wie oft sollte man den Garten begiessen?

**Gärtner:** Hier wird gewöhnlich des Guten zuviel getan. Die meisten Gärten bekommen zuviel Wasser. Ich selber habe vorletztes Jahr den Garten bis Anfang Juli nie wässern müssen. Gewöhnlich ist das erst nötig, wenn es wirklich einmal Sommer ist. Letztes Jahr war es etwas anders, schon im April musste man die frisch gesetzten oder umgesetzten Pflanzen fleissig begiessen. Aber das war wohl ein Ausnahmefall. Ich habe aber Kunden mit Privatgärten, die, wenn es vorher ein halbes Jahr lang jeden Tag geregnet hat, wie das ja keine Seltenheit mehr ist, schon am zweiten sonnigen Tage dastehen mit ihrem Schlauch und damit ihren Garten vollspritzen.

Ubrigens kommt es auch auf die Beschaffenheit des Bodens an. Sandige Erde, die schnell austrocknet, muss natürlich mehr Wasser bekommen als Moor- oder Lehmboden.

**Hausfrau:** Ich dachte immer, je mehr man begiesst, desto besser gedeihen die Pflanzen.

**Gärtner:** Nach einer langen Regenzeit kann es drei bis vier Wochen lang trocken sein, ohne dass mein Garten einen einzigen Tropfen Wasser bekommt. Das einzige, was ich während dieser Trockenzeit mache: Ich lockere in allen Blumenbeeten die Erde zweimal in der Woche. Das genügt vollkommen, der Boden bekommt genug Feuchtigkeit vom Nachttau.

**Hausfrau:** Aber nicht wahr, den Rasen muss man häufiger begiessen?

**Gärtner:** Wenn er der Sonne sehr stark ausgesetzt ist wie bei Ihnen, so muss er allerdings öfters Wasser haben, da er sonst gelb und unansehnlich wird.

**Hausfrau:** Aber an richtig heissen Sommertagen, während einer längern Trockenperiode: Sollte man da nicht den ganzen Garten begiessen?

**Gärtner:** Ja, aber solche Zeiten sind selten genug. Geben Sie aber das Wasser ja nie bei Sonnenhitze, sondern entweder morgens ganz früh, bevor die Sonne scheint, oder nach Sonnenuntergang, da sonst die Sonne das Wasser aufsaugt.